



Joachim E. Berendt

JAZZ in POLEN

Krzysztof Komeda, der Komponist der ausgezeichneten Musiken zu den polnischen Avantgarde-Filmen, mit dem Vibraphonisten Jerzy Milián

„Der mit dem Gold“, sagte die junge Dame neben mir, als ich sie fragte, wer denn der Bandleader sei. Denn sie wußte nicht, daß das goldglitzernde Ding, auf dem da geblasen wurde, ein Saxophon sei. Aber dann sang sie selbst die ausgefallensten Themen von Horace Silver, Sonny Rollins und Miles Davis mit. Denn sie hört jede Nacht die „Jazz-Stunde“ der Stimme Amerikas. Und als ich mich wunderte, daß sie zwar nicht wisse, wie ein Saxophon aussehe, aber gleichwohl alle Themen kenne, fragte sie nach einigem Überlegen, ob ich denn noch nicht gemerkt hätte, daß dies typisch für den polnischen Jazz sei.

Der Jazz, so amerikanisch er sein mag, gedeiht heute in jenem doppelbödigen, seltsam spannungsreichen Klima, das in den Ostländern mit dem freieren Kurs herrscht, besonders gut. Polen, Jugoslawien und plötzlich auch — seit dem Linienwechsel — die Tschechoslowakei sind Beispiele. Das polnische Jazz-Jamboree 1963 — das 6. Jazzfestival dieses Landes — brachte in vier Tagen sechs Konzerte in den großen Sälen der Warschauer Philharmonie, die alle Tage und Wochen vorher ausverkauft waren. Die „Filharmonia Narodowa“ — die staatliche Philharmonie —, deren weltberühmter Dirigent Witold Rowicki ist, hatte das Patronat übernommen. Das wäre also so, wie wenn das Deutsche Jazzfestival unter dem Pa-

tronat der Berliner Philharmoniker und — nicht auszudenken! — Karajans stünde.

Das Eröffnungskonzert war der „Third Stream Music“ gewidmet — jener Musik des „dritten Stromes“, in dem der Jazz und die atonalen Klänge der modernen Musik zusammenfließen. Da hörte man all die seriellen Kunststücke, mit denen die Polen oft auch in Donaueschingen gegläntzt und verblüfft haben, aber mit einem Male schmetterte dann in stereophonischem Kontrast ein Trompetensatz aus den Seiten- und Hintertüren und von überall her, wo man allenfalls Publikum, aber keine Musiker erwartete, durch die philharmonischen Hallen. Und aus den seriellen Klangvorhängen der von Wladyslaw Kabalewski dirigierten Nationalphilharmonie geisterte ein swingendes Vibraphon- und ein boherndes Altsaxophon-Solo polnischer Jazzmusiker in den Vordergrund. In A. Slawinskis und A. Osieckas Opernfragmenten begann sogar der polnische Staatschor zu swingen, als er in einem aufregenden Dialog, der an die viertaktig wechselnden „battles“ der Jazzmusik erinnerte, die Solistin Anna Prucnal über die Details ihrer Liebesgeschichte befragte — nicht nachlassend und immer wieder nachstoßend. Dies wäre eine grandiose moderne Oper ... wenn man die Geschichte nicht schon aus der Westside Story kannte!

An den Verkaufsständen im Foyer der Phil-

harmonie wurden Jazzplatten und serielle Partituren und Informationsschriften mit dem gleichen Eifer gekauft. Und wenn dies auch ein Jazzfestival war, so war es doch gerade das serielle Eröffnungskonzert, das des Andrangs wegen am folgenden Tag noch einmal wiederholt werden mußte. Jazz und Zwölfton klangen in einer Weise zusammen, die in Deutschland schon deshalb nicht möglich erscheint, weil die „Seriellen“ Angst haben, die Jazzmusiker könnten dabei mehr Erfolg haben als die Zwölftöner.

Die Eröffnungsansprache hielt Leopold Tyrmand — der auch in Deutschland vielgelesene polnische Schriftsteller und Dichter — umrahmt von den Klängen der New Orleans Stompers. Dies war der einzige traditionelle Jazz des viertägigen Festivals. In Polen herrscht das Moderne und Ultramoderne. Die eigentliche Entdeckung dieses Warschauer Jazztreffens war ein Altsaxophonist, der die wilden, zerrenden Ziehtöne bläst, die es auch etwa in den Improvisationen des schwarzen Amerikaners Jackie McLean gibt. Der junge Pole heißt Zbigniew Namysłowski und meinte, auf die Verwandtschaft mit McLean angesprochen: „Ich habe ihn kaum gehört.“ Mit Namysłowski hat der polnische Jazz nun einen zweiten Solisten von internationalem Format — neben dem Bassisten Roman Dylag, der inzwischen im Westen so erfolgreich geworden ist, daß er

keine Zeit fand, zum Warschauer Festival zu kommen.

Wenn Namysłowski's Beitrag der solistische Höhepunkt des Festivals war, dann war der Auftritt des Andrzej-Trzaskowski-Quintetts der Ensemble-Höhepunkt. Trzaskowski — ein von Horace Silver inspirierter Pianist — war im vergangenen Jahr mit seinem Quintett auch nach Amerika eingeladen worden, aber hatte dann dort nur wenige Auftritte vor Kritikern und Kennern, weil die amerikanische Musikergewerkschaft ihre eigene Vorstellung von der völkerverbindenden Kraft der Musik besitzt: sie gab Spielverbot. Eindrucksvoll waren Trzaskowski's im Dreivierteltakt swingende Variationen über ein uraltes polnisches Volkslied, das auf dem Lande bei Hochzeiten gesungen wird. Trzaskowski: „Chopin, als er sein erstes Konzert in Wien gab, improvisierte Variationen darüber. Wir machen das auch. Aber heute.“

Leopold Tyrmand sagte mir vor Jahren einmal in einem Gespräch, daß der freiere Kurs in Polen im Grunde nicht mit dem Lodzer Aufstand, sondern mit dem ersten Polnischen Jazzfestival in Zoppot 1956 begann. Damals traten zum erstenmal all die Musiker an die Öffentlichkeit, die vorher mehr oder minder geheim den sogenannten „Katakomben-Jazz“ in verschwiegene Kellern und Clubräumen gespielt hatten: Andrzej Kurylewicz, der inzwischen vom Piano zur Trompete übergewechselt ist, der Vibraphonist Jerzy Milian, der Pianist und Komponist Krzysztof Komeda, der Altsaxophonist Matuszkiewicz ... Sie sind heute die „Grand Old Men“ des polnischen Jazz. Jahr für Jahr kamen neue, jüngere Musiker hinzu — in diesem Jahr etwa der aus Szcecin stammende Trompeter

Andrzej Mazurkiewicz: von jener Generation, die nur noch im Geschichtsunterricht lernt, daß ihre Heimatstadt früher einmal Stettin hieß.

Von den Älteren hat sich wohl nur Komeda in der Spitzengruppe gehalten. Er ist der Pianist, der fast all die erstaunlichen Filmmusiken zu den preisgekrönten polnischen Filmen schrieb, einer der eigenwilligsten und originellsten Jazzkomponisten, die es heute in Europa gibt. Mit Recht spielte das Komeda-Quintett im Abschluß-Konzert des Festivals ausschließlich Filmmusiken: von großer Sparsamkeit und Sensibilität, aus jener modernen Romantik heraus, für die Nüchternheit und Sachlichkeit längst ein „alter Hut“ sind.

Wie „polnisch“ Chopin war, spürt man gerade bei Komeda — aber auch bei Solisten wie Namysłowski, Jerzy Milian und anderen —, die alle nichts mit Chopin zu tun haben, es sei denn dies eine: auch sie sind Polen. Von Benny Golson in Amerika abgesehen, gibt es kaum irgendwo anders Musiker, die die Härte und Intensität des modernen Jazz mit soviel Romantik, mit zögernden Ritardandi, mit zarten Modulationen und melancholischen Leerstellen verbinden wie die Polen. Und das gilt nicht nur für die Spitzenklasse, sondern ebenso für den zweit- und drittklassigen Jazz, der in Polen gemacht wird. Natürlich gab es auch davon allerlei in Warschau zu hören. Polens sogenannte „Jazz-Sängerin Nummer eins“, Wanda Warska, ist eine Peinlichkeit.

Europas Jazz-Sängerin Nummer eins, die Holländerin Rita Reys — und damit kommen wir zu den ausländischen Gästen in Warschau — wird immer reifer und überlegener.

Das Trio ihres Mannes, Pim Jacobs, verbindet Kammermusik und Swing in trefflicher Weise. Es gibt keinen Schlagzeuger in diesem Trio, und trotzdem machte es die swingendste Musik des ganzen Festivals. Swingende Schlagzeuger nämlich sind in Polen so rar wie überall in Europa. Deshalb hatten Johnny Griffin und Kenny Drew, die Star-Gäste aus Amerika, recht, wenn sie kurzerhand den holländischen Baß-Gitarren-Rhythmus übernahmen und auf jegliches Schlagzeug verzichteten. Griffin ist ein Phänomen: er hat den zornigen Ton all der anderen „zornigen jungen Männer des Tenorsaxophons“ und macht trotzdem eine so liebenswürdige und humorvolle Musik wie kaum ein Tenorsaxophonist, der ohne zornigen Ton spielt.

Daß Rita Reys, das Pim-Jacobs-Trio, Johnny Griffin, Kenny Drew und die anderen westlichen Gäste — darunter das Allan-Botschinsky-Quintett aus Dänemark — nach Warschau kamen, obwohl sie keinen polnischen Zloty in den Westen mit zurücknehmen können, verdient durchaus Anerkennung in einer Branche, deren Musiker sich im übrigen finanzielle Großzügigkeit nicht mehr oft leisten können. Nachzutragen bleibt die für den westdeutschen Beobachter weniger musikalisch als menschlich wichtige Begegnung mit dem Ludwig-Böhmer-Quintett aus Dresden. Daß seine Musik schmerzlich verkrampft ist, wird gewiß nur den verwundern, der nicht weiß, daß jeder Jazzmusiker, ob er's nun will oder nicht, seine Umwelt reflektiert. Daß es aber in dieser Musik doch auch den Reichtum und den Geist Art Blakeys und Thelonious Monks gibt, das verwundert nicht nur; das ist auch zu bewundern.

Neue Schallplatten bei Erato

Erhältlich in allen Buch- und
Schallplattenhandlungen

Vertretung für Deutschland:

**Christophorus-
Verlag
Freiburg**

Johann Sebastian Bach

**Italienisches Konzert F-Dur,
BWV 971 - Partita Nr. 1 B-Dur,
BWV 825 - Englische Suite Nr. 3
g-moll, BWV 808**

György Sebök, Klavier

LDE 3217, 30 cm, 33 UpM, 24,- DM
Stereo: STE 50117, 24,- DM

Berühmte Stücke für Harfe

J. S. Bach - S. Saint-Saëns, Bourrée - G. -
A. Matelli, Adagio - A. Tansman, „Für
Kinder“ - G. Fauré, Impromptu op. 86 -
G. Pierné, Impromptu - Capriccio op. 9 -
S. Golestan, Rumänische Ballade - A.
Roussel, Impromptu op. 21 - C. Saint-
Saëns, Fantasie - Lily Laskine, Harfe
LDE 3232, 30 cm, 33 UpM, 24,- DM
Stereo: STE 50132, 24,- DM

Ausgezeichnet mit dem „Grand Prix du
Disque“ der Académie Charles Cros.

Frédéric Chopin

**Sonate b-moll, op. 35 - Sonate h-moll,
op. 58**

György Sebök, Klavier

LDE 3212, 30 cm, 33 UpM, 24,- DM
Stereo: STE 50112, 24,- DM

Joseph Haydn

**Konzert für Trompete und Orchester,
B-Dur - Konzert für zwei Hörner
und Orchester, B-Dur - Konzert für
Orgel und Orchester, C-Dur**

Maurice André, Trompete - Georges Bar-
boteu und Gilbert Coursier, Horn - Marie-
Claire Alain, Orgel - Kammerorchester
Jean-François Paillard - Leitung: Jean-
François Paillard

LDE 3261, 30 cm, 33 UpM, 24,- DM
Stereo: STE 50161, 24,- DM

Gioacchino Rossini

Vier Bläserquartette

Quartette für Flöte, Klarinette, Horn und
Fagott Nr. 1, F-Dur - Nr. 4, B-Dur - Nr. 5,
D-Dur - Nr. 6, F-Dur

Jean-Pierre Rampal, Flöte - Jacques Lan-
celot, Klarinette - Gilbert Coursier, Horn -
Paul Hongne, Fagott

LDE 3258, 30 cm, 33 UpM, 24,- DM
Stereo: STE 50158, 24,- DM